

Mit dem heutigen Evangelium haben wir die Gleichnisrede Jesu verlassen und sind jetzt mitten in einer Reihe von Wundererzählungen. Aber auch bei den Zeichen und Wundern Jesu geht es weiterhin um das Reich Gottes. Sie schildern jeweils anhand eines bestimmten Ereignisses Gottes Macht in der Welt, wie er sein Volk am Leben erhält, und sie halten auch uns als Kirche heute einen Spiegel vor.

Dennoch werden die Zuhörer heute wie damals nicht in die Zeitlosigkeit versetzt, sondern zunächst in die Wüste, die Israel beim Auszug aus Ägypten durchqueren muss. Dafür gibt es mehrere Hinweise in unserer Erzählung:

- Jesu Mitleid mit den Leuten erinnert an Gottes Mitleid angesichts des Leidens der Israeliten in Ägypten.
- Jesus zieht sich in eine einsame Gegend zurück, wie auch die Wüste es ist.
- Wie die Israeliten während der Wüstenwanderung im Manna Brot vom Himmel bekamen, so bekommen jetzt die Menschen Brot auf das Gebet Jesu hin, der hier als neuer Mose erscheint.
- Auch die zwölf Körbe Brotreste können ein Hinweis auf die zwölf Stämme Israels in der Wüste sein: die himmlische Nahrung würde für das gesamte Gottesvolk reichen.

Aber auch der historische Hintergrund der Brotvermehrung ist bedeutsam. Jesus hört, dass Johannes der Täufer enthauptet wurde. Das politische Niederhalten aller Erneuerung und Ernsthaftigkeit im Glauben ist auch für Jesus lebensbedrohlich. Außerdem wurde Jesus selbst in der Szene zuvor in seiner Heimatstadt Nazareth gerade abgelehnt, die Wolken ziehen sich über ihm langsam zusammen. Jesus flieht zunächst, er muss sich besinnen.

Matthäus erzählt alles sehr knapp, sodass jedes Wort wichtig ist. Zeit und Ort werden angegeben: es ist Abend und spät, wie die Jünger sagen – und der Ort ist „abgelegen“. Mir kommt vor, als hätte diese Beschreibung auch eine allgemeine Gültigkeit: der Mensch ist ziemlich verloren, dafür steht der Abend, und es besteht ein Kontrast zu der aufgehenden Sonne im Paradiesgarten; die Menschheit befindet sich an einem wüsten Abend mit wenig Aussicht – das kann uns auch heute ähnlich vorkommen.

In dieser Lage spielt die Szene mit den vielen Menschen, die in ihren Nöten Jesus aufspüren und dann von ihm geheilt werden. Und am Ende eines langen Tages voller Krankheit und voller Heilung stellt sich die Frage: Wie weiter? Was will Gott, und was will/kann Jesus für die Menschen tun?

Es wird berichtet: Die Jünger wollen die Leute wegschicken, was weder boshaft noch dumm ist. Das ist vernünftig, verantwortlich und normal. Normalität ist doch, dass man sich um seine Bedürfnisse selbst kümmert und dabei einander hilft. Was hingegen Jesus vorschlägt, liegt auf einer anderen Ebene: „Gebt ihr ihnen zu essen!“. Es ist wichtig zu begreifen, dass es hier nicht um Solidarität und gegenseitige Unterstützung geht nach dem Motto: „Man müsse miteinander teilen, dann habe jeder genug...“ Das kann zwar auch stimmen, aber diese Geschichte spricht von einer Macht, die mehr ist als Humanität: nämlich Messianität: Wie weit geht Gottes Hilfe für den Menschen?

Die Antwort ist differenziert, schauen wir einige Details an, die eine Rolle spielen:

- a) Jesus beauftragt die Jünger, den Leuten etwas zu essen zu geben, und sie werden es sein, die es an die Menschen austeilten. Weder Jesus noch Gott macht es alleine. Hier unterscheidet sich die Geschichte vom Manna-Wunder in der Wüste – dort mussten die Leute bloß einsammeln. Wenn Gott helfen will, bekommen die Jünger eine Aufgabe.
- b) Das zweite ist, dass Jesus das Brot nicht herzaubert, sondern das Vorhandene verwendet: die fünf Brote und zwei Fische. Auch hier ist mehr gemeint, als dass jeder seine Brotzeit in die Mitte legt, und es dann für alle reicht. Bei diesem Hunger und bei diesem Brot ist Gott im Spiel, sonst bleibt alles beim Alten. Aber das Vorhandene ist wichtig, Gott greift auf die Möglichkeiten des Menschen zu und braucht sie.
- c) Dann segnet Jesus die Brote und Fische mit Gesten, die wir aus der Eucharistie kennen: „Jesus nahm das Brot, blickte zum Himmel, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es den Jüngern.“ Das waren Segensriten des Judentums z.B. beim Sabbatmahl, wo Brot und Wein gesegnet und verteilt werden. Es wird eine Verbindung zwischen Himmel und Erde geschaffen; zwischen dem Gras, wo die Leute sitzen und dem Vater im Himmel. Diese Verbindung stellt Jesus her und verkörpert sie zugleich.
- d) Als viertes bemerkt Matthäus: die Leute „aßen und wurden satt“. Das Brot und der Fisch waren also weder Einbildung noch bloß sakramentales Zeichen, wie die Hostie in der Eucharistie, sondern eine wirkliche Mahlzeit. Das Problem der Leute wurde nicht bloß bedacht, sondern gelöst.
- e) Schließlich lesen wir noch die etwas seltsam anmutende Anmerkung: Die Jünger „sammelten die übrig gebliebenen Brotstücke ein, zwölf Körbe voll“. Erstens überrascht,

dass Gott das Wunder nicht präziser portionieren konnte. Allerdings weiß man aus der Heilsgeschichte, dass Gottes Gnade den Überfluss mag. Außerdem ist die Zahl zwölf – wie schon erwähnt – ein Indikator, dass es um ganz Israel, das ganze Gottesvolk geht.

Damit haben wir versucht, die innere Tiefe der Geschichte freizulegen und sind bei der entscheidenden Frage angelangt, und meistens enden die Predigten an dieser Stelle: Und heute, was passiert mit uns? Wie profitieren wir von der Brotvermehrung Jesu und der Jünger?

Die erste und einfachere Antwort ist kurz, nämlich: in der Eucharistie. Dort passiert zwar kein wahrnehmbares Wunder aber etwas unvergleichlich Großes: Wir werden durch das kleine Stück Brot zwar nicht im Magen satt, aber in der stillen Vereinigung mit dem Messias im Leib Christi wird unser tiefster Hunger nach Gott gestillt.

Die zweite Antwort kann nicht so kurz sein, denn sie betrifft unser ganzes Leben, ob es in der schieren Normalität der „Dörfer“ abläuft oder in der Nähe Jesu und seiner Jünger. Diese Antwort kann nur unser Leben selbst geben – mit unseren Entscheidungen und Werteordnungen, mit unseren Gebeten und mit unserer Hingabe an Gott und an das Kommen seines Reiches. Eines steht jedenfalls fest: Gott lässt uns nicht selbst das Heil erarbeiten. Er rechnet damit, dass wir alles einsetzen, was sie haben – fünf Brote und zwei Fische –, aber das Entscheidende schenkt er selbst, Christus macht daraus Überfluss.